

Archäologisches Fundgut auf einer spätbarocken Schrankbegründungsmalerei zu Halle-Glauchau

OLAF DÖRRER UND SABINE PABST-DÖRRER

Die Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen gehört zu den Glanzlichtern des großen sozialpädagogischen Unternehmens des Halleschen Pietismus in der ehemaligen Amtsstadt Glaucha. Ursprünglich als Lehrsammlung für das Pädagogium angelegt und seit 1701 im Waisenhaus, dem heutigen Hauptgebäude der Franckeschen Stiftungen, untergebracht, wurde die Sammlung von 1736 bis 1741 vom Kunstmaler und Kupferstecher Gottfried August Gründler entsprechend den museumstheoretischen Prinzipien seiner Zeit zu einer spätbarocken Wunderkammer umgestaltet (Müller-Bahlke 1998, 13–18). Sichtbaren Ausdruck fand diese Neufassung in der Anfertigung von 16 Sammlungsschränken, deren kunstvolle Bemalung Gründler selbst vornahm (Müller-Bahlke 1998, 17 f.). Nach einer wechselvollen Geschichte wurde 1992 mit der Restaurierung und Wiederherstellung der Wunderkammer begonnen, wobei sich zeigte, daß mit Sammlungsgegenständen, Mobiliar, Sammlungsraum und museumstheoretischem Konzept alle originalen Grundkomponenten des 18. Jh. noch erhalten waren¹. Drei Jahre später konnte »die einzige überhaupt erhaltene Wunderkammer aus der Barockzeit« der Öffentlichkeit übergeben werden. Seitdem ist die wissenschaftliche Aufarbeitung des Ensembles im Gange (Müller-Bahlke 1998, 8–10). In diesem Zusammenhang bietet sich die Gelegenheit, auf die Darstellungen archäologischen Fundgutes einzugehen, die die Begründungsmalerei des Sammlungsschranks XIII.N. (Abb. 1) zieren und bisher nicht näher beachtet wurden².

Bei insgesamt zehn Objekten handelt es sich zweifelsfrei um archäologische Fundstücke (Abb. 1–2). Unschwer anzusprechen ist die Trifoliarkanne (Abb. 1–2; Nr. 1). Es handelt sich um einen geläufigen Typ römischer Bronzekannen (Eggers 1951, 171 [Typ 125 bzw. Var. »Stangerup«]; Lund Hansen 1987, 50 mit Taf. 11, 125 [Typ E 125]; Nuber 1972, 48 [Typ »Millingen«]). An Hand formenkundlicher Details läßt sich unser Stück der Variante mit löwengestaltigem Apotropaion über dem Mündungsrand, zwei Henkelfüßen mit Rotellenabschluß und Attasche in Löwenpranken-Form zuweisen (Nuber 1972, 52

1 Müller-Bahlke 1998, 8–10. Auch die Malereien der Schränke sind noch original erhalten; sie wurden lediglich von Firnissschichten befreit: Müller-Bahlke 1998, 35.

2 Zur Abb. 1 vgl. im folgenden die Farbtafeln bei Müller-Bahlke 1998, 98 f.

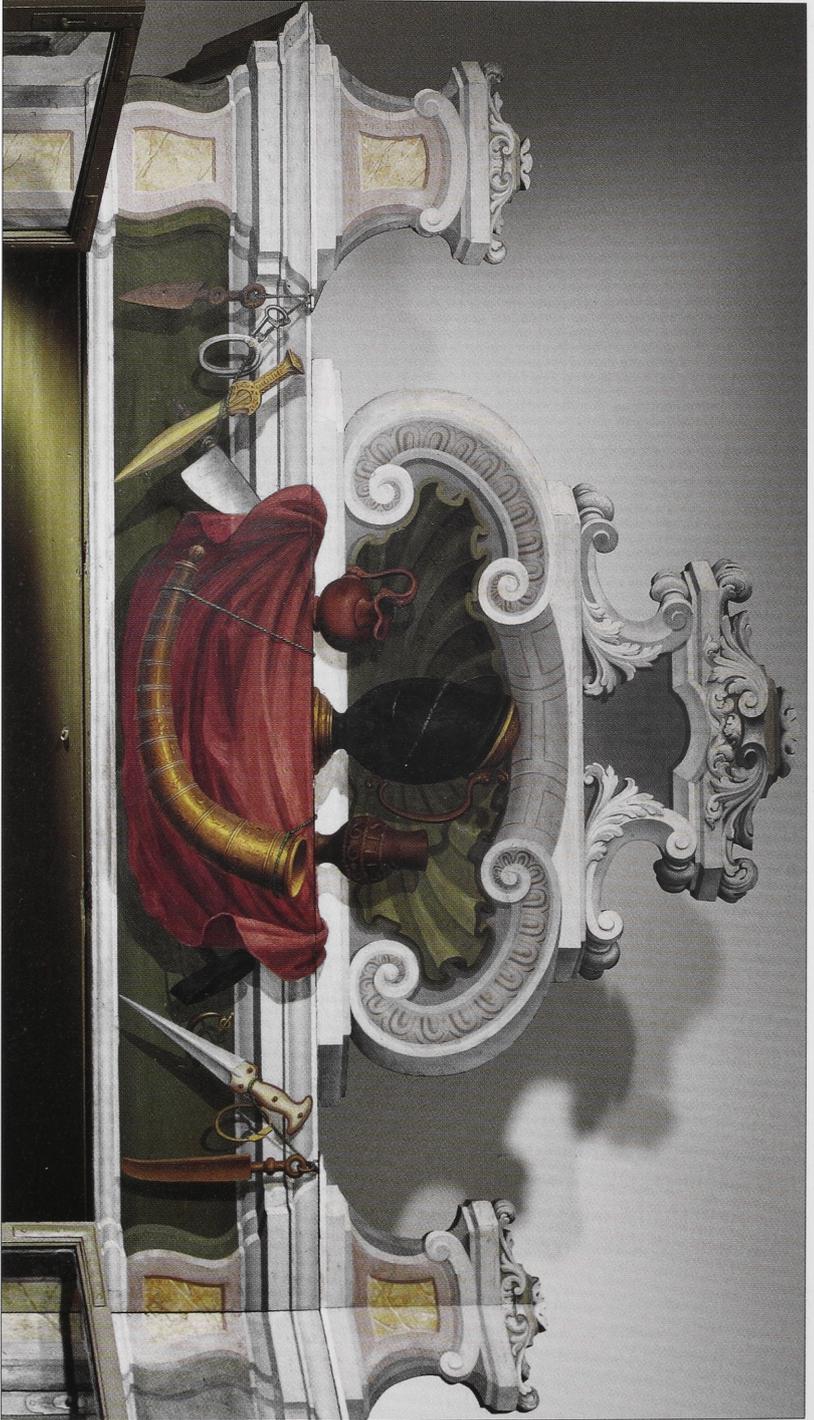


Abb. 1 Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen. Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N.

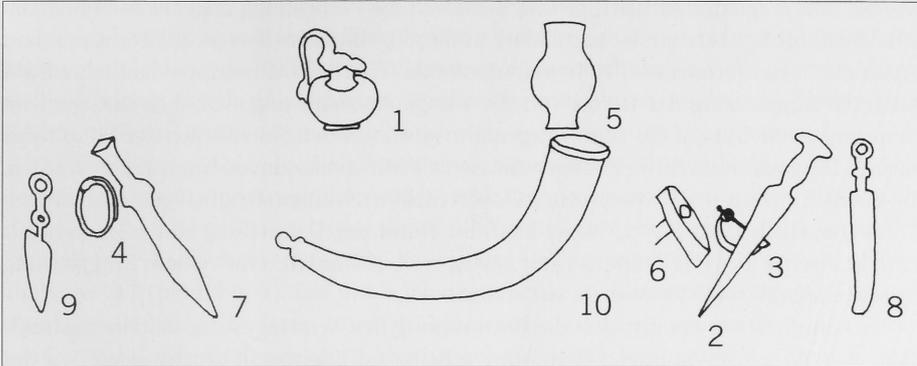


Abb. 2 Archäologische Fundstücke der Bekrönungsmalerei (schematisch nach Abb. 1).

mit Abb. 7a [Liste E XIa]). Die weite Verbreitung dieser Kannen im gesamten Imperium Romanum (sowie als »Importe« in der Germania Libera)³ erschwert die Bestimmung ihrer Herstellungsorte erheblich⁴. Demgegenüber kann die Produktionszeit von der claudischen Ära bis in das 2. Jh. n. Chr. gut festgelegt werden⁵.

Das Griffzungenschwert Nr. 2 (Abb. 1–2; Nr. 2) ist der Gruppe der italischen Kurzscherter mit pilzförmigem Knauf zuzurechnen⁶. Diese Formengruppe ist während der Früheisenzeit in Mittel- und Süditalien weit verbreitet⁷. Innerhalb der Grundform findet das abgebildete Stück seine besten Vergleiche unter den (eher seltenen) Exemplaren des Typs »Perugia«: Eine gleichmäßig gebauchte Griffzunge mit deutlicher Randleistenbildung, eine kantige Schulter und einen annähernd gleichmäßig zulaufenden Klingenumriß sowie einen absatzlosen Übergang vom Heft zur Klinge weist hier das Kurzschilder von S. Omero bei Teramo⁸ auf; teilweise vergleichbar ist auch ein Stück aus »Perugia«⁹. Sehr ähnliche Bildungen sind auch bei dem Typ »Terni« bezeugt, der allerdings eine abweichend gestaltete Griffzunge besitzt¹⁰. Nach den angeführten Parallelen zu urteilen, dürfte das Schwert unserer frühneuzeitlichen Bemalung aus einer umbro-abruzzesischen Serie stammen. Die Hallesche Darstellung zeigt allerdings einige Auffälligkeiten,

3 Nuber 1972, 52; 196 f. (Liste E XIa für die betreffende Variante). – Für das freie Germanien: Eggers 1951, 171 mit Karte 38 (Typ 125); Lund Hansen 1987, 50 (Typ E 125) mit Fig. 18.

4 Nuber 1972, 53 mit Anm. 286. – Beispielhaft zur Herstellungsfrage: Oettel 1991, 26 f. (gallische Herstellung der Kanne Nr. 13 aus Boscoreale).

5 Nuber 1972, 53 f. – In der Germania Libera kommen diese Kannen entsprechend in Gräbern der Stufen B1 und B2 vor: Eggers 1951, 171; Lund Hansen 1987, 50.

6 Allgemeine Typenbeschreibung bei Stary 1981, 32. – Da neben den Ausführungen, die eine Griffzunge aufweisen, auch Exemplare mit Vollgriff bekannt sind, kann die fragliche Schwertgruppe nicht mehr unter dem Terminus »Griffzungenschwerter« zusammengefaßt werden.

7 Bianco Peroni 1970, 81–83; 86–89; 92 f.; Stary 1981, 32 f.; Karte 19. – Ein Beginn noch im Zeitabschnitt des 11./10. Jh. v. Chr. wird durch die beiden Stücke aus dem sizilianischen Hortfund von Modica (Stufe »Pantalica II«) angezeigt: Bianco Peroni 1970, 82 mit Tav. 78 D; Kilian 1974, 47.

8 Bianco Peroni 1970, Kat.-Nr. 202 (Klingenränder im oberen Teil ausgebrochen).

9 Bianco Peroni 1970, Kat.-Nr. 201 (Heft-Klingen-Übergang abweichend gestaltet).

10 Bianco Peroni 1970, Kat.-Nr. 238 (Fundort: Terni) u. 256 (ohne Fundort); Bianco Peroni 1974, Kat.-Nr. 244A (Herkunft: Abruzzen?). – Die Übereinstimmungen mit unserem abgebildeten Stück betreffen die Gestaltung der Schultern, der Klinge und das Nietschema.

wie die überprägnante Mittelrippe und die durch die Farbgebung angedeutete bimetallische Ausführung. Letztere ist zumindest in der abgebildeten Form unreal¹¹, was schon durch die in das (bronzene?) Heft weiterlaufende (eiserne?) Mittelrippe deutlich wird¹². Auch die Abgrenzung des Heftes von der Klinge erscheint ungewöhnlich und geht im Ursprung zweifellos auf die zum Klingensrand ausbiegenden Seitenlinien der Mittelrippe zurück. Die genannten Abweichungen müssen als Mißverständnisse interpretiert werden, die deutlich anzeigen, daß dieses Kurzschwert nicht nach einem Original gemalt wurde.

Die Bogenfibel (Abb. 1–2; Nr. 3) kann an Hand der Darstellung nur allgemein als mittellitalischer Typ der Früheisenzeit angesprochen werden; eine nähere Eingrenzung würde eine präzisere Wiedergabe voraussetzen¹³.

Als komplizierter erweist sich die Bestimmung des Armringes mit Widderkopfbende (Abb. 1–2; Nr. 4). Die farbliche Gestaltung scheint auf Edelmetall hinzuweisen. Für das fehlende Gegenstück des Widderkopfes ist Verlust zu mutmaßen. Armringe bzw. -reifen mit vollplastischen Tierkopfbenden in Form von Löwen, Widdern oder Wildziegen waren charakteristische Produkte der griechischen Goldschmiedekunst, die sich besonders seit dem 5. Jh. v. Chr. großer Beliebtheit erfreuten¹⁴. Vereinzelt finden sich auch frühere Belege im griechischen Milieu¹⁵. Östliche Anregungen sind diskutabel (Gjerstad 1948, 391–393; Amandry 1958; Deppert-Lippitz 1985, 155 f.). Im Unterschied zu unserem Exemplar handelt es sich bei den griechischen Stücken aber um offene Ringe mit gegenständigen Enden und einem rundstabigen Ringkörper¹⁶. Nach der Gestaltung des Ringkörpers sind vielmehr jene Armringe mit einem polygonalem Querschnitt und übergreifenden Enden¹⁷ vergleichbar, die im 7. und 6. Jh. v. Chr. in Etrurien und im weiteren Mittelitalien vorkommen und glatte oder leicht gestauchte Ringenden besitzen¹⁸. Neben den griechischen Tierkopfarmringen gibt offenbar diese Ringgruppe die zweite morphologische

11 Bimetallische Bildung mit Bronzegriff und eiserner Klinge ist bisher nur mit schalenartig konstruiertem Vollgriff belegt: Chiartano 1994, 184 f. mit Taf. 41, links (Metaponto-Pisticci, Grab 230); Mostra Melfi 1993, Kat.-Nr. 5.1 (Anglona-Valle Sorigliano, Grab 7).

12 Bei den oben angeführten Parallelen, die vollständig aus Bronze gefertigt sind, ist aber das Weiterlaufen der Mittelrippe bis in das Heft durchaus belegt.

13 Siehe aber unten die Bewertung an Hand der identifizierten Vorlage.

14 Deppert-Lippitz 1985, 154–158; Marshall 1911, 221 f. Kat.-Nr. 1985–1986 mit Taf. 39 (Kourion/Zypern); Greifenhagen 1975, 109 mit Taf. 75,2 (*Zypern*).

15 Gäbrici 1913, 249 Abb. 88 (Cumae, Grab 44; letztes Viertel 8. bis 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.); Marshall 1911, 85; 99 f. Kat.-Nr. 1204–1207 mit Taf. 13 (Kamiros/Rhodos; 7. Jh. v. Chr.); siehe ferner Deppert-Lippitz 1985, 131 f. mit Abb. 82 (Gordion; um 560 v. Chr.).

16 Ab dem 4. Jh. v. Chr. finden sich im griechischen Kunsthandwerk auch andere Gestaltungen der Ringkörper, die aber immer ihre Grundform als offene Ringe mit gegenständigen Enden beibehal-

ten (Deppert-Lippitz 1985, 189 mit Abb. 139–141; 232–234 mit Abb. 168–169; Farbtaf. 19). – Eine Ausnahme stellt das schon zitierte Stück von Cumae dar, das zur Gruppe der Spiralarmringe mit zwei bis fünf Windungen gehört, die am Golf von Neapel im Bereich der frühen griechischen Apolien erscheinen; vgl. Gäbrici 1913, 73 mit Taf. 25,3 (Cumae; aus Bronze); 260 mit Fig. 100 (Cumae, Grab 56; Silber mit filigraner Endzier aus Elektron); Buchner/Ridgway 1993, Taf. 96; 245,4 bzw. CXLIII, 245,4 u. 5 (Pithekoussai, Grab 245; Silber mit filigraner Endzier).

17 Die Enden sind auf ein Drittel oder auch die Hälfte des Ringumfanges übereinander gelegt.

18 Camporeale 1967, Taf. IIa,b (Vetulonia, Tomba del Duce; Bronze); Minto 1921, 133 mit Taf. 25,9 (Marsiliana d'Albegna, Grab 70; Bronze); wahrscheinlich auch Minto 1921, 114 mit Taf. 47,1 (Marsiliana d'Albegna, Grab 62; Eisen mit Silberüberzug in Resten); Jurgeit 1999, 597 Kat.-Nr. 1019 (ohne Fundort; Bronze) mit weiterer Lit.; nahestehend: Santoro 1977, 233 Nr. 13 mit Fig. 23 (Colle del Forno; Bronze). Ein einzelnes Stück auch aus Pithekoussai: Buchner/Ridgway 1993, 491 mit Taf. 145,488-4 (Grab 488; Bronze).

Komponente für die Genese des hier interessierenden Armringtyps ab. Diese Vermutung wird bestätigt durch zwei silberplattierte Bronzeringe dieser Form mit Löwenkopfeenden aus Elektron von Tarquinia¹⁹. Demnach dürfte auch der in Halle-Glauchau dargestellte Armring als silberbeschlagener Bronzering mit (einem erhaltenen) Tierkopf aus Edelmetall anzusprechen²⁰ und sein Herkunftsraum in Etrurien zu suchen sein.

Das Gefäß Nr. 5 (Abb. 1–2; Nr. 5) stellt einen sogenannten »Spruchbecher« dar. Es handelt sich dabei um eine Keramikform der römischen Schwarzfirnisware des 3. und 4. Jh. n. Chr. aus dem Rheinland²¹. Unser Gefäß zählt zum Typ 1 respektive zu den bauchigen Bechern mit konischem Hals, der häufigsten Gefäßgruppe dieser Tonware (Künzl 1997, 19–22 Typentaf. 1–2). Die mit schwarzem (bzw. auch braunschwarzem) Glanzton überzogenen Becher besitzen zumeist Verzierungen und Inschriften, die freihand mit weißer Farbe aufgemalt oder in Barbotinetechnik aufgetragen wurden (Künzl 1997, 8; 39–49; 91–101). Die Farbgebung des Bechers auf der Bekrönungsmalerei scheint damit nicht wirklichkeitsgetreu wiedergegeben worden zu sein. Die Inschriften weisen auf eine vornehmliche Funktion der Becher als Trinkgefäße hin. Am häufigsten sind diverse Trinksprüche belegt. In diesen Kontext gehört auch der Becher Nr. 5. Er trägt die Aufschrift SITIO (»ich bin durstig«) (vgl. Bös 1958; Künzl 1997, 94–101).

Der rechts hinter dem Tuch hervorragende Hammerkopf (Abb. 1–2; Nr. 6) gleicht einer »gemeineuropäischen Hammeraxt« der Variante A 3. Vorgeschichtliche Steinäxte dieser Form stammen aus der Kupferzeit (Brandt 1967, 43–49 Taf. 6,4,7; Karte 12).

Das Kurzschwert Nr. 7 (Abb. 1–2; Nr. 7) zählt zur Gruppe der nordischen Vollgriffschwerter der Bronzezeit. Die rundgewölbten Heftschultern und die Anzahl von vier Heftnieten verweisen das Schwert in die Periode II der nordischen Bronzezeit (vgl. Ottenjann 1969, 8 Abb. 1). Dagegen spräche allein der extrem vierkantig bzw. rhombisch ausgeführte Schwertknauf, der in dieser Form erst für die nachfolgende Periode III charakteristisch ist (Ottenjann 1969, 9 Abb. 2,2; 63). Da das Schwert aber ansonsten alle Merkmale der Vollgriffschwerter der Periode II aufweist, scheint es sich hierbei um eine unrealistische, überspitzte Wiedergabe eines »rundlichrhombischen Knaufes« der Periode II zu handeln (vgl. Ottenjann 1969, 9 Abb. 2,1d; 18–20). Übertrieben geschwungen ist auch die Schwertklinge dargestellt. Aufgrund der Verzierung des Griffes mit vertikalen Winkelbändern ist das Schwert dem Typ K 1 an die Seite zu stellen (Ottenjann 1969, 8 Abb. 1,K1; 48). Auch die Heftverzierung unseres Exemplares, die aus einem abgewandelten Schlingenbandmuster nebst Dreiecksornamentik besteht, tritt ausschließlich bei Schwertern der Typen K 1 und K 2 auf (Ottenjann 1969, 24; 48f. Taf. 29,226; 30,230.236). Die nordischen Vollgriffschwerter der Gruppe K kamen hauptsächlich in Jütland und Schleswig-Holstein zutage, vereinzelt sind sie auf Fünen, Seeland und in Schweden belegt (Ottenjann 1969, 50 Taf. 84, Karte 21).

Bei dem Messer Nr. 8 (Abb. 1–2; Nr. 8) handelt es sich um einen Vertreter der nordischen Vollgriffmesser mit Ringknauf²². Der charakteristische Griff dieser Bronzemesser

19 Marshall 1911, 126f. Kat.-Nr. 1368–1369 mit Taf. 15. – Ferner wird auf die Silberaufgabe bei dem schon zitierten (Anm. 18) Armring aus Grab 62 von Marsiliana d'Albegna verwiesen.

20 Zur Identifikation des Stückes siehe unten.

21 Siehe zusammenfassend Künzl 1997.

22 Zur Messerform siehe Sprockhoff 1956, 103–105 Abb. 21,2–5; Baudou 1960, 28; 198 Taf. VII,X A 3; Karte 18; Thrane 1972, 212 f.; Prüssing 1982, 93–97 Taf. 9–10.

besteht aus einem kurzen Stab von meist rundem Querschnitt, der in der Mitte eine kugelförmige Verdickung aufweist²³. Am Ende des Griffes sitzt ein geschlossener Ring. In den Ringknauf sind, wie bei unserem Exemplar, häufig kleine Ringlein eingehängt (vgl. z. B. Prüssing 1982, 93 Taf. 9, 195–198.200–202; 10, 209–210). Die Klinge hat zumeist eine geschweifte Rückenlinie mit mehr oder weniger stark aufgebogener Spitze. Der Griff geht bei dieser Messerform gewöhnlich fließend in die Rückenaufbiegung über (vgl. Baudou 1960, 28 Taf. VII, X A 3; Prüssing 1982, 93 Taf. 9–10). Die bei unserem Messer gerade abgeschnittene Klingebasis und die daran mittig anschließende Griffstange sind hingegen für die Messerform untypisch. Es handelt sich hierbei vermutlich um eine abgewandelte Wiedergabe durch den Künstler. Die beschriebenen Vollgriffmesser mit Ringknauf bilden eine Leitform der Periode V der nordischen Bronzezeit (Sprockhoff 1956, 103 f.; Baudou 1960, 28; Thrane 1972, 212 f.; Prüssing 1982, 95 f.). Ihr Verbreitungsgebiet deckt sich annähernd mit dem Nordischen Kreis. Es umfaßt ganz Dänemark und Schleswig-Holstein, darüber hinaus reicht es einerseits bis nach Schonen und Westschweden sowie andererseits bis in das nördliche Niedersachsen, nach Mecklenburg und Brandenburg (Baudou 1960, 28; 198 Karte 18, X A 3; Prüssing 1982, 96 f. Taf. 21, A).

Das Messer Nr. 9 (Abb. 1–2; Nr. 9) zählt gleichfalls zum Metallrepertoire der jüngeren nordischen Bronzezeit. Typologisch stellt es ein Einzelstück dar. Für die genannte zeitliche und kulturelle Einordnung sprechen aber sowohl die Griffgestaltung mit Ringknauf als auch die Verzierung des Klingensblattes. Die Ritzverzierung der Messerklinge zeigt eine mehrlinige S-Spirale, ein typisches Motiv der jüngeren nordischen Bronzezeit, das sich in verschiedenen Variationen auch auf einigen der oben abgehandelten Vollgriffmesser mit Ringknauf wiederfindet (vgl. Sprockhoff 1956, 103–105 Abb. 21, 4a; Baudou 1960, 28 Taf. VII, X A 3; Prüssing 1982, Taf. 10, 204 f.). Die Klinge des Messers Nr. 9 ist gegenüber den Klingen der letzteren Messerform (Nr. 8) allerdings insgesamt kürzer und an der Basis breiter. Ein unserem Messer Nr. 9 hinsichtlich der Klingensform nahestehendes Vergleichsstück (mit Antennenknauf) stammt aus einem Grabfund der Periode V von Seddin in Brandenburg (vgl. Sprockhoff 1956, 104; 127 Taf. 13, 4).

Das markante Horn (Abb. 1–2; Nr. 10) im Zentrum der Bekrönungsmalerei schließt den Reigen der archäologischen Fundstücke. Die Darstellung läßt keinen Zweifel, daß es sich bei diesem Stück um das sogenannte »lange Horn« handelt, das im Jahre 1639 bei Gallehus im südwestlichen Jütland gefunden worden war²⁴. Von König Christian IV. von Dänemark (1588–1648) seinem ältesten Sohn Christian geschenkt, der es restaurieren und mit einem Schraubstöpsel versehen ließ, gelangte es später – wie auch das 1734 fast an derselben Stelle gefundene »kurze Horn« – in die Königliche Kunstkammer Kopenhagen. Beide Stücke sind als zweischalige Goldhörner mit gepunzter und plastischer Verzierung (ornamental und figural) auf der äußeren Schale gefertigt. Nach fertigungstechnischen und stilistischen Kriterien können sie in die Zeit um oder nach 400 n. Chr. datiert werden, wobei eine Herstellung in Südsandinavien zusätzlich durch die Runeninschrift des »kurzen Horns« angezeigt wird. Obwohl die beiden Hörner im Jahre 1802

23 Die Griffstangen der meisten Exemplare sind (bis auf die kugelförmige Verdickung) mit Rillen verziert (Baudou 1960, 28 Taf. VII, X A 3; Prüssing 1982, 93 Taf. 9, 194 A–202; 10, 203–206.208).

Es existieren aber auch unverzierte Stücke (Prüssing 1982, Taf. 10, 210–214).

24 Siehe im folgenden zusammenfassend Axboe 1998.

gestohlen und eingeschmolzen wurden, zählen sie bis heute zu den prominentesten archäologischen Fundstücken Dänemarks²⁵.

Die auf der Bekrönungsmalerei dargestellten archäologischen Objekte setzen sich somit einerseits aus »nordischen« respektive einheimischen Bodenaltertümern und andererseits aus Antiken italischer Provenienz sowie römischen Funden zusammen. Keines der beschriebenen Fundstücke findet sich indes in der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen; die Gegenstände müssen andernorts verwahrt worden sein. Wie oben ausgeführt, befand sich das berühmte Goldhorn von Gallehus zu jener Zeit in der Königlichen Kunstkammer Kopenhagen.

Soweit Gründlers Vita bekannt ist, gibt es keinen Hinweis darauf, daß er Mitteldeutschland verlassen, geschweige denn Dänemark bereist hätte. Als Lebensstationen sind Altenburg, Saalfeld, Jena, Leipzig und Halle belegt²⁶. Es ist somit sehr unwahrscheinlich, daß Gründer die Zeichnung des Goldhorns nach dem Original anfertigte. Offenbar verwendete er als Vorlagen für die Darstellungen auf der Bekrönungsmalerei Kupferstiche der betreffenden Gegenstände²⁷. So war das »lange Horn« von seiner Auffindung bis zur Gestaltung der Halleschen Wunderkammer schon in insgesamt sechs Publikationen behandelt worden, wobei vier der betreffenden Werke Abbildungen bieten²⁸.

In der zweiten erweiterten Auflage des ersten gedruckten Museumskataloges der Königlichen Kunstkammer Kopenhagen (*Museum Regium*) aus dem Jahre 1710 finden sich zusätzlich zum Kupferstich des berühmten Goldhorns von Gallehus auch Stiche weiterer archäologischer Objekte, die auf der Bekrönungsmalerei dargestellt sind (das nordische Kurzschwert Nr. 7, die nordischen Vollgriffmesser Nr. 8–9 und die italische Fibel Nr. 3)²⁹.

Das Goldhorn Nr. 10 ist auf der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. (Abb. 1–2) genau in der gleichen Ansicht und Ausrichtung wie im Museumskatalog Kopenhagen wiedergegeben; sogar das am oberen und unteren Ende befestigte Seil zur Aufhängung des Hornes geht auf diese Vorlage zurück³⁰.

25 Unsere heutige Vorstellung vom Aussehen der Hörner beruht auf Publikationen des 17. und 18. Jh. (siehe Anm. 28) sowie auf den ersten Rekonstruktionen der Jahre 1859–1861, die unter Beteiligung von C. J. Thomsen und E. C. Werlauff hergestellt wurden; die Letztgenannten hatten die Originale noch selbst gesehen.

26 Gottfried August Gründer (1710–1775) stammte aus einer Altenburger Künstlerfamilie, erlernte selbst den Beruf des Kunstmalers und wurde mit 23 Jahren zum Hofmaler des Herzogs Christian Ernst von Sachsen-Saalfeld ernannt. Er studierte ferner in Jena, Leipzig und Halle, wo er sich 1734 endgültig niederließ (Müller-Bahlke 1998, 29–31).

27 Die Reproduktion nach Kupferstichen war in der frühen Neuzeit so geläufig, daß sogar rundplastische Werke nach Stichen kopiert wurden (Schäfer 2000, 147–152). – Zusammenfassend zum Stellenwert von Kopien im frühneuzeitlichen Kunstschaffen: Kockel 2000, 41 f.; 47 f.

28 Siehe folgende Literaturzitate bei Axboe 1998, 336: (23) O. Worm, *De aureo cornu*, 1641 (mit Kupferstich von Simon de Pas); (24) O. Worm, *Danicorum*

Monumentorum Libri Sex (1643) 344–438 (mit Holz- oder Metallschnitt); (10) O. Jacobaeus, *Museum Regium ...* 1696, Tab. XV; sowie in der erneuerten Auflage von Jacobaeus 1710, Tab. IV (jeweils Kupferstiche); weitere Informationen bei (19) J. Sorterup, *Nogle faae og korte Anmerkninger og Erindringer om ... det Aeld-gamle ... Gyldne Horn ...*, 1717; (16) J. R. Paulli, *Zuverlässiger Abriss des Anno 1734 bey Tundern gefundenen Guldnen Horns*, 1734. – Vgl. auch die Reproduktion der Abbildung des »langen Hornes« aus der Publikation von O. Worm (23) bei Axboe 1998, 332 Abb. 42.

29 Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. III, Nr. 27–29; Tab. IV, Nr. 58; Tab. VI, Nr. 33. – Die Publikation von Jacobaeus wird noch heute in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen verwahrt.

30 Das Seil bzw. Band ist in der Vorlage genau an den gleichen Segmenten des Hornes befestigt. Allein der Schraubstöpsel am unteren Abschluß des Hornes ist im Museumskatalog Kopenhagen separat abgebildet (Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. IV, Nr. 58).

Ein nahezu detailgetreues Vorbild findet auch das nordische Kurzschwert Nr. 7 von der Bekrönungsmalerei (Abb. 1–2) im Museumskatalog Kopenhagen (Abb. 3,27) (Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. III, Nr. 27). Allein die Klinge ist in der Kupferstichvorlage des Museumskataloges etwas realistischer und nicht so stark geschwungen wie in der Bekrönungsmalerei ausgeführt. Den auf der Bekrönungsmalerei übertrieben vierkantig dargestellten Schwertknauf weist schon die Abbildung im Museumskatalog auf. Das Schwert wird im Museumskatalog Kopenhagen als bronzen beschrieben. Es soll aus einem Grabhügel vom Fundort Korsør in Westseeland stammen³¹.

Kupferstiche aus dem Museumskatalog Kopenhagen (Abb. 3,28–29) bildeten ebenfalls die Vorlagen für die beiden nordischen Vollgriffmesser der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. (Abb. 1–2; Nr. 8–9). Beide Messer sind nahezu detailgetreu wiedergegeben (vgl. Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. III, Nr. 28–29). Allerdings erfolgte die Darstellung auf der Bekrönungsmalerei seitenverkehrt. Das Messer Nr. 8 soll laut Museumskatalog aus einem Urnengrab von Kalundborg in Westseeland stammen³². Gründer vernachlässigte in der Kopie dieses Messers lediglich die bei der Kupferstichvorlage angegebene Rillenverzierung der Griffstange (Abb. 3,29)³³. Das Messer Nr. 9 soll in einem Grabhügel bei Norre Vornaes auf der dänischen Insel Tåsinge zutage gekommen sein (Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. III, Nr. 28). Die Verzierung ist in diesem Falle adäquat wiedergegeben (Abb. 3,28).

Aus dem Museumskatalog Kopenhagen stammt schließlich auch die Vorlage für die Bogenfibel Nr. 3 auf der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. (Abb. 1–2; Nr. 3)³⁴. An Hand des detaillierten Kupferstiches kann die Fibel nunmehr typochorologisch eingegrenzt werden. Es handelt sich um eine Bogenfibel-Grundform, die von Latium bis in das nördliche Kampanien verbreitet ist. Auch bei der feintypologischen Ansprache, die zusätzlich Formdetails und Verzierung (Querstrichgruppen im Wechsel mit Tannenzweig-Ornamentik) berücksichtigt, bleibt dieses Verbreitungsbild bestehen. In Latium finden sich Exemplare dieses Typs in größerer Zahl in Osteria dell'Osa (bei der antiken Stadt Gabii) und in Rom³⁵, während im nördlichen Kampanien vor allem die Ausgrabungen in Cumae derartige Stücke geliefert haben³⁶. Unser Exemplar dürfte demnach aus einer

31 Jacobaeus 1710, Nr. 27. – Das Schwert wie auch weitere archäologische Fundstücke aus dem Museumskatalog sind heute offenbar verschollen (zur Auflösung der königlichen Kunstkammer Kopenhagen im späten 18. und 19. Jh. siehe zusammenfassend Gundestrup 1985, 132 f.). Das Kurzschwert wird in der monographischen Zusammenstellung der nordischen Vollgriffschwerter von H. Ottenjann, der auch eine Materialstudienreise durch Dänemark unternahm, nicht aufgeführt (vgl. Ottenjann 1969).

32 Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. III, Nr. 29. – Das Messer ist heute offenbar verschollen. Ein Exemplar mit dieser Fundortangabe taucht in keiner Zusammenstellung auf (vgl. Baudou 1960, 28; 198 Karte 18, X A 3; Prüssing 1982, 93–97).

33 Vgl. Anm. 23.

34 Jacobaeus 1710, Part II/Section III, Tab. VI, Nr. 33; siehe auch die Reproduktion der Tafel bei Bundgaard Rasmussen 1995, 90 Fig. 2.

35 Osteria dell'Osa: Bietti Sestieri 1992, 356 (Verzierungstyp i4); 360 (Fibeltypen 38h–i) mit Fig. 3a.41,12; 3a.47,8; 3a.91,8; 3a.141,5; 3a.145,5; 3a.206,6; 3a.209,3. – Rom: Müller-Karpe 1962, Taf. 4, A3 (Forum Romanum, Grab KK); 6, B9 (Esquilin); 7, A1 (Esquilin, Grab 11); 8, A1 (Esquilin, Grab 90). – Ardea-Campo del Fico: Ardea 1983, 74 Nr. 73,7 mit Fig. 163 (Grab 2).

36 Gäbrici 1913, 87 mit Taf. 20,2; Albore Livadie 1985, 72 Nr. 11.8 mit Taf. 15; Müller-Karpe 1959, Taf. 16, B3,7.16 (Grab 29/Osta); 17, B10 (Grab 4/Osta); 19, A21 (Grab 36/Osta); 19, C2 (Grab 15/Osta). – Nahestehend: Johannowsky 1983, 102 f. Kat.-Nr. XIV; Taf. XI, 11.14 (Capua, Grab 930). – Hier ist allerdings eine Tendenz zu größeren, teilweise hypertrophen Fibelfüßen bemerkbar sowie die Bildung eines Absatzes am Übergang von der Nadelschleife zum Bügel. Diese an unserer Fibel nicht ausgebildeten Formmerkmale betreffen allerdings nur einen Teil der zitierten Exemplare.

Part. II. Sect. III

Tab. III

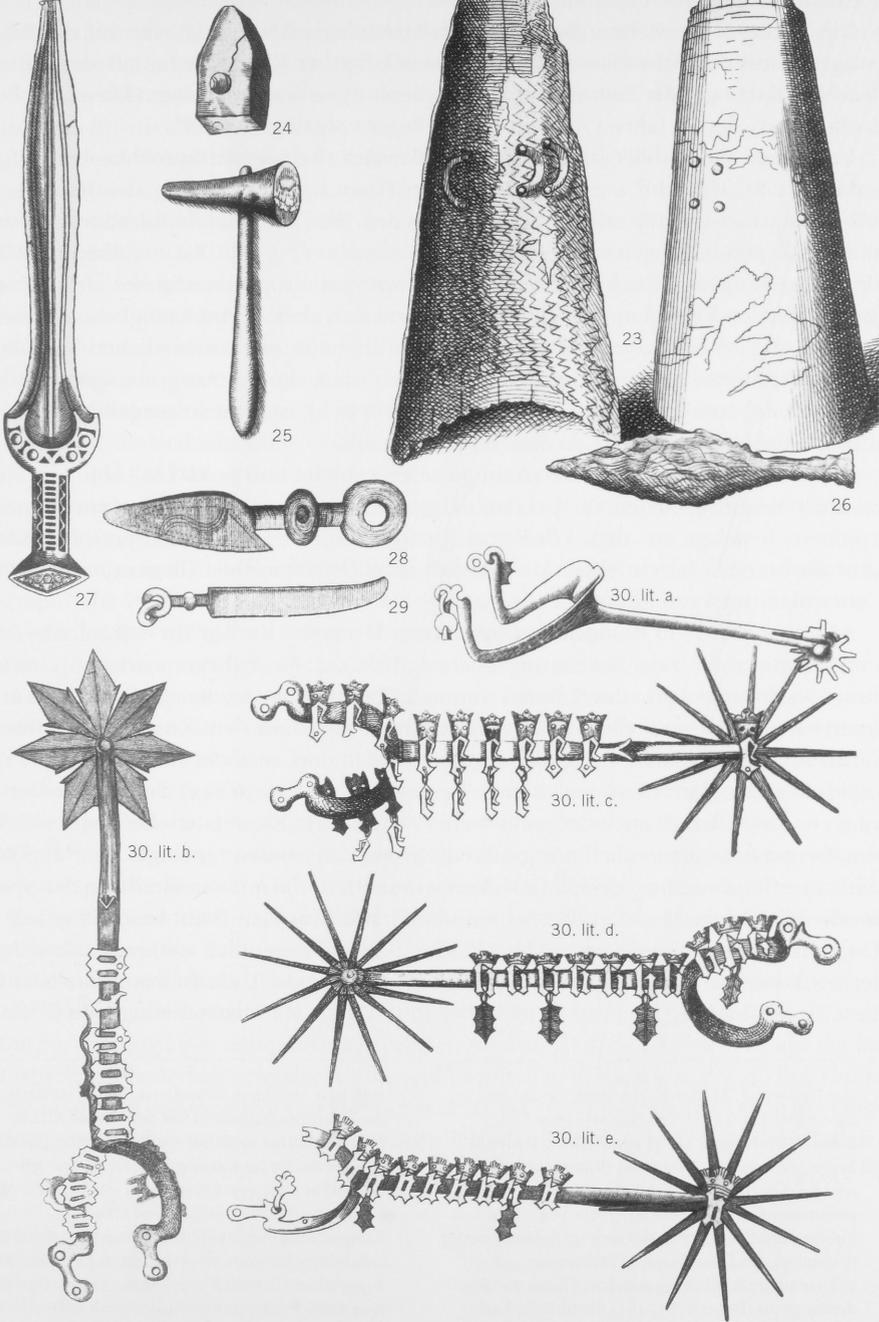


Abb. 3 Tafelabbildung aus dem *Museum Regium* (Jacobaeus 1710, Tab. III).

schon frühzeitig ausgebeuteten Früheisenzeit-Nekropole³⁷ im Umfelle Roms oder des nördlichen Kampanien stammen.

Die Vorlagen für weitere Darstellungen archäologischer Fundstücke auf der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. bildeten offenbar Kupferstiche aus dem dritten Band des Kataloges der Sammlung des brandenburgischen Kurfürsten (*Thesaurus Brandenburgicus*), der im Jahre 1701 von Lorenz Beger vorgelegt wurde³⁸.

In diesem Band findet sich die Vorlage für den rheinischen Spruchbecher mit der Aufschrift SITIO (Abb. 1–2; Nr. 5). Inschrift, Form und Verzierung des Bechers der Bekrönungsmalerei stimmen detailgetreu mit dem im *Thesaurus Brandenburgicus* abgebildeten Exemplar (Beger 1701, 461; vgl. Montfaucon 1719, 146 Taf. 81) überein. Allein die Farbgebungen der beiden Darstellungen weichen etwas voneinander ab³⁹. Für den Becher existiert keine Fundortangabe; er befand sich ehemals im Königlichen Museum Berlin und gilt heute als verschollen⁴⁰. Da zum Inventar der kurfürstlichen Sammlung des 17. Jh. zahlreiche römische Fundstücke gehörten, die bei Ausgrabungen in Kleve (Niederrhein) zum Vorschein kamen (Heres 1977, 95 f.), ist es nicht ausgeschlossen, daß auch der Spruchbecher Nr. 5 zu diesen Funden zählt.

Die Trifoliarkanne auf der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. (Abb. 1–2; Nr. 1) ist exakt aus der gleichen Perspektive dargestellt wie die im Detail übereinstimmende Kupferstichvorlage aus dem *Thesaurus Brandenburgicus* (Beger 1701, 392). Die Kanne wird als bronzen beschrieben. Ein Fundort ist nicht angegeben (Beger 1701, 392; vgl. Nuber 1972, 197 Liste E XI a 17).

Aus dem *Thesaurus Brandenburgicus* stammt ferner die Vorlage für das italische Griffzungenschwert Nr. 2 der Bekrönungsmalerei (Abb. 1–2; Nr. 2) (Beger 1701, 398). Anhand dieses Nachweises kann das Schwert nunmehr identifiziert werden. Es findet sich unter den Bronzeschwertern, die 1878 von Bastian und Voss aus dem Königlichen Museum Berlin in Photographien vorgelegt wurden; ein Fundort ist nicht belegt (Bastian/Voss 1878, 58 Nr. 10; Taf. XII, 10; vgl. Bianco Peroni 1970, 91 Taf. 36, 244). Sowohl die Darstellung von Gründler als auch der realistischer ausgeführte Kupferstich bei Beger weichen vom Original ab, wenn auch nur graduell. Die grundlegenden typologischen Merkmale sind zutreffend wiedergegeben. Gesichert ist nunmehr die mißverständliche Ansprache der die Mittelrippe begleitenden Seitenlinien durch Gründler. Nicht beachtet wurde die Karpfenzungenform der Klingenspitze⁴¹. Vor allem die wesentlich stärkere Ausbauchung der Griffzunge erweitert die typologischen Bezugspunkte. Unmittelbare Parallelen für diese Hybridbildung sind bisher nicht bekannt. Einige stark ausschwingende Griffzun-

37 Zur Datierung: Müller-Karpe 1962, 22–29; bes. 24–26 mit Taf. 44 (Stufen IIa–b: 9. Jh. v. Chr.); Bietti Sestieri 1992, 360 (Typen 38h–i: Stufe II).

38 Beger 1701. – Zum *Thesaurus Brandenburgicus* und dem Berliner Antikencabinet siehe zusammenfassend Heres 1977, 97–104. – Die Publikation Begers befindet sich noch heute in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen.

39 Während die Abbildung aus dem *Thesaurus Brandenburgicus* (Beger 1701, 461) die übliche Farbgebung der Spruchbecherkeramik widerspiegelt (d. h. weiße Inschrift und Ornamentik auf schwar-

zem bzw. dunklem Grund), ist die Darstellung auf der Bekrönungsmalerei des Schrankes XIII.N. (Müller-Bahlke 1998, 99) einfarbig braun gehalten.

40 Der Becher ist im Katalog der Trierer Spruchbecherkeramik von Künzl unter dem Sigel »BER« 3 aufgeführt (Künzl 1997, 137).

41 Karpfenzungenförmige Klingenspitzen werden z. B. häufig bei dem schon zitierten Typ »Terni« ausgebildet (Bianco Peroni 1970, 90–92). Da dieser u. a. einen Schwerpunkt in Umbrien aufweist, ist eine Änderung bei der Ansprache der Provenienz nicht notwendig.

gen bei Schwertern des Typs »Terni« kommen aber recht nahe, obwohl deren Seitenränder einziehend gestaltet sind. Besonders gut läßt sich ein Exemplar aus Veio-Vaccarella vergleichen, das auch nach Klingensform, Schulterbildung und Nietschema sehr nahe steht (Bianco Peroni 1970, Kat.-Nr. 239). Demnach muß die Herkunftsbestimmung unseres Stückes dahingehend modifiziert werden, daß neben dem umbro-abruzzesischen Raum auch Etrurien in Betracht kommt.

Im *Thesaurus Brandenburgicus* findet auch der Armring mit Widderkopfende (Abb. 1–2; Nr. 4) seine Vorlage (Beger 1701, 425). Der Ring der Kupferstichvorlage ist in gleicher Manier gewunden, und ebenso fehlt das zweite Tierkopfende. Die Darstellung auf der Bekrönungsmalerei ist – gegenüber dem Kupferstich, der einen gleichmäßig rund gebogenen Ring wiedergibt – lediglich lang-oval bzw. gedrückt dargestellt (Abb. 1). Dies könnte mit einer von Gründler beabsichtigten perspektivischen Darstellung des leicht schräg auf dem Seil hängenden Ringes der Bekrönungsmalerei begründet werden. Der Armring ist vermutlich mit einem noch heute in der Antikenabteilung der Staatlichen Museen Berlin befindlichen Exemplar (ohne Fundort) identisch. Es handelt sich dabei um einen achtkantigen, anderthalbfach gewundenen Bronzering mit Silberblechumkleidung. Die Tierkopfenden des Ringes sind allerdings mittlerweile abhanden gekommen; von ihrem einstigen Vorhandensein zeugen an beiden Enden noch Reste von Silberblechröhren mit Streifenverzierung (Greifenhagen 1975, 43 Nr. 7; Taf. 36,7).

Für die italischen Kleinfunde sind keine Fundorte bekannt, so daß ihre vermutliche geographische Herkunft nur an Hand der typologischen Bestimmung erschlossen werden kann. In zwei Fällen, bei dem Griffzungenschwert Nr. 2 und dem Widderkopfarmring Nr. 4, ist es aber möglich, die Sammlungsgeschichte weiter zurückzuverfolgen. Beide Stücke können unter dem Fundgut der Sammlung des Italiener Giovanni Pietro Bellori identifiziert werden. Die Sammlung wurde nach dem Tode Belloris 1696 von Lorenz Beger für das Antikenkabinett des kurbrandenburgischen Hofes erworben und im Jahre 1698 von Rom nach Berlin überführt (Heres 1978, 12 f.). Im Jahre 1701 publizierte Beger einen Teil der Belloriana im dritten Band des *Thesaurus Brandenburgicus*⁴².

Wenn also die untersuchte frühneuzeitliche Schrankbekrönungsmalerei als ein Rezeptionsphänomen charakterisiert werden muß, dann bleibt zu fragen, wie es zu dieser Rezeption kam und welchen Modalitäten sie unterlag. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es eines Exkurses über die Einbindung von archäologischem Fundgut in frühe Sammlungen, da das Thema in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie stiefmütterlich behandelt wird⁴³.

Die Formierung einer antiquarisch geprägten Altertumskunde erfolgte im Zuge der humanistischen Wiederbelebung der Antike und ist mit dem Wirken von Poggio Bracciolini (1380–1459) und insbesondere von Flavio Biondo (1388–1463) verbunden. Die in der Folge stark angewachsene antiquarische Richtung blieb allerdings dem philologischen Ziel des

42 Heres 1978, 37: nach Michelange de la Chausse, *Museum Romanum sive Thesaurus eruditae antiquitatis* (Rom 1690; 1746³) Band 2, Sectio 1–3, Taf. 7 (ThB 398); Sectio 5, Taf. 7, Nr. 3 (ThB 425).

43 Ausnahmen: Böhner 1970; Eggers 1986¹, 27 f.; 30 f. Die Studie von P. H. Stemmermann (1934) wurde uns erst nach Abschluß des Manuskriptes zugänglich.

Humanismus weitgehend verhaftet⁴⁴. Dementsprechend rückten bei den archäologischen Quellen vor allem Inschriften, Münzen und Medaillen, Gemmen und großformatige Bildwerke sowie ortsfeste Denkmäler in den Mittelpunkt eines Interesses, das sich an Sachthemen (wie Verfassungs-, Rechts-, Religions- und Kulturgeschichte) orientierte (Busch 1973, bes. 1–7; Walther 1999, 91–93; Walz 2000a, 134).

Als Gesamtphänomen unterlag die Einbindung von Antiken in frühneuzeitliche Sammlungen allerdings verschiedenen Zielsetzungen (Kurzübersicht: Walther 1999, 90 f.). Neben den Antiquitätensammlungen, die als Studien- bzw. Forschungsinstrument mit humanistischer Motivation angelegt worden waren, fungierten Antiken namentlich im aristokratischen Umfeld als Mittel der Legitimation, des sozialen Aufstieges sowie als ständisches Distinktiv (Olimi 1994, 175–180; Boschung/Hesberg 2000, 7; ferner Heres 2000, 130 f.; Minges 1998, 30 f.; Ausstellung Berlin 1993, 283). In nicht unerheblichem Umfange prägten Antikensammlungen ferner die individuelle Lebensgestaltung (nicht nur) ihrer Besitzer⁴⁵. Im 18. Jh. erlangte der kollektive Rückbezug auf die Antike eine besondere Bedeutung für die Herausbildung von Vorstufen eines europäischen Bewußtseins – ein Prozeß, bei dem die zeitgenössischen Antikensammlungen eine entscheidende Rolle spielten (Boschung/Hesberg 2000, 5–7). Nicht zuletzt muß auf den Aspekt der Wertbildung bzw. -hortung im Zusammenhang mit Antikensammlungen hingewiesen werden (Olimi 1994, 181–184). Für die genannten Funktionen nahmen in erster Linie die repräsentativen und kostbaren Fundgattungen ihre jeweilige Aufgabe wahr, allen voran die antiken Skulpturen, Münzen/Medaillen und Gemmen.

Archäologisches Fundgut der Alltagskultur ist in den Sammlungen verstärkt erst seit dem 17. Jh. nachweisbar. Sammlungen im ehemals provinzialrömischen Gebiet scheint dabei eine Schlüsselposition zuzukommen. Bezeugt sind sie in Kleve (Heres 1977, 95 f.; Heres 1980, 101; Hiller 1989, 179), Basel (Vickers 1985, 229; Landolt/Ackermann 1991, bes. 50–53), wohl auch in Canterbury und im Luxemburgischen (Vickers 1985, 229). Überdies wurden erste Ausgrabungen initiiert, die Kleinfunde der Alltagskultur erbrachten, so in Augusta Raurica bei Basel und im Klever Land⁴⁶. Römisches Alltagsgut gelangte auch in Sammlungen jenseits der antiken Limesgrenze⁴⁷. Diese Entwicklung wurde durch die seit dem 16. Jh. aufkommenden Bemühungen um die Erforschung der nationalen Altertümer in großen Teilen Europas gefördert, die das Ziel verfolgten, eine möglichst ruhmvolle Frühgeschichte der jeweiligen Gemeinwesen (National- oder Stadtstaaten) zu rekonstruieren bzw. zu (er)finden (Böhner 1982, 11; Walther 1999, 94 f.). In deren Folge

44 Walther 1999, 86–90; Herklotz 1992, 88; 97; Herklotz 1999, 204–209; 242 f.; Clavuot 1990, bes. 14–16; Minges 1998, 29–33; bes. 32 f. (Bedeutung und Stellenwert der Exempla und der familiären Tradition bei den Antiken- und Portraitsammlungen in Analogie zu ihrer Funktion in der Rhetorik; siehe speziell dazu auch Olmi 1994, 172 f.). – Noch im Rahmen dieser antiquarischen Bemühungen werden allerdings erste Schritte in Richtung einer eigenständigen Fachwissenschaft eingeschlagen, wie der Codex Coburgensis, das »erste wissenschaftlich angelegte Buch rein archäologischer Prägung« (Mitte des 16. Jh.), beispielhaft verdeut-

licht (Wrede 1989, 149).

45 Boschung/Hesberg 2000, 5; 9 (mit Hinweis auf die Italienreisen adliger Antikenfreunde). – Individuelle Ausrichtung der Sammlung im *studiolo* der Isabella d'Este in Mantova: Minges 1998, 51 f. – Zur Verkörperung des eigenen Lebensideals im Altertum: Böhner 1970, 20.

46 Landolt/Ackermann 1991, 10 (Augst); Heres 1977, 95 (Kleve). – Diesen Unternehmungen waren durchaus unterschiedliche Zielstellungen eigen.

47 Z. B. im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg: Walz 2000a, bes. Kat.-Nr. 166, 170, 185, 187 (Sammlungen in Salzdahlum und Bevern).

fanden auch prähistorische Bodenfunde in Ländern außerhalb des vormaligen Römischen Reiches Beachtung (Eggers 1986³, 27 f.; Walther 1999, 95; Walz 2000a, 136). Ausschlaggebend für das neue Verständnis, das man der archäologischen Sachkultur jenseits humanistischer oder fürstlich-repräsentativer Zwecke entgegenbrachte, wurde aber eine andere Entwicklung.

In der antiquarischen Disziplin erfolgte nämlich im Laufe des 17. Jh. eine Umorientierung. Nunmehr trat die Erforschung der Realien bzw. Sachkultur vor jene der Topographie, Mythographie, Numismatik und Epigraphik, und spätestens am Beginn des folgenden Säkulums hatte sich die Altertumskunde von der Autorität der antiken Schriftquellen emanzipiert⁴⁸. Beispielhaft zeigt das *Museo Cartaceo* des Cassiano Dal Pozzo (1588–1657) diese gewandelte Einstellung. Diese vormals aus mehreren tausend Blättern bestehende Sammlung von Antikenzeichnungen war gänzlich vom Bemühen um eine sachliche Dokumentation antiker Realien geprägt (Herklotz 1992, 81; 86 f.; Herklotz 1999, 119–150; 185–186 [zum *Museo Cartaceo*]; 10; 15–100 [Gelehrtenvita des Dal Pozzo]). Im Unterschied zu den vereinzelt Vorläufern des 16. Jh.⁴⁹ stellt das *Museo Cartaceo* »das erste allumfassende und systematisch gegliederte *corpus antiquitatum* [dar], das ausschließlich auf der archäologisch-monumentalen Überlieferung beruht«⁵⁰. Die besondere Relevanz dieser Sammlung von Antikenzeichnungen ergibt sich aus der Zielsetzung und Methode Dal Pozzos, der seinen Fundus als antiquarisches Instrumentarium verstanden wissen und nutzen wollte (Herklotz 1992, 85 f.; 89–91; 105 f.; Herklotz 1999, 151–186). Auch wenn in diesem Falle die letztendlich notwendige Drucklegung nicht mehr realisiert wurde, griffen am Ende des Jahrhunderts mehrere enzyklopädische Werke diesen Ansatz auf⁵¹. Diese Entwicklung gipfelte im ersten Viertel des 18. Jh. in Bernard de Montfaucons *L'antiquité expliquée et représentée en figures*. Die Ablösung der antiquarischen Studien von der Dominanz der Schriftquellen war nun endgültig vollzogen⁵². Das zehnbändige Werk sollte mit seiner umfassenden Dokumentation (ca. 40.000 Kupferstich-Abbildungen) den Höhepunkt der Gattung des *corpus antiquitatum* darstellen (vgl. auch Herklotz 1992, 106; Herklotz 1999, 302 f.). Die Erstauflage von 1719 im Umfang von 1800 Exemplaren war

48 Herklotz 1992, 88–91; 97–101; Herklotz 1999, 210–212; 225; 233 f. (beginnend in der 2. Hälfte des 16. Jh.: Herklotz 1999, 215 f.; 218; 232); Walther 1999, 96. – Ein frühes Beispiel für die Bewertung archäologischer Denkmale als authentische Zeugnisse der Antike bietet das Wirken von Stephanus Vinandus Pighius in Xanten von 1575–1604, der in geradezu moderner Weise archäologische Funde und Befunde ebenso wie die Texte antiker Autoren als Quellen für die Geschichtsforschung heranzog (Hiller 1989, bes. 178).

49 Herklotz 1992, 99 f.; Herklotz 1999, 244–260; bes. 244–247; 252–258. – Für den Codex Coburgensis siehe auch Anm. 44.

50 Herklotz 1992, 101; Herklotz 1999, 240; 263–283; bes. 266–274. – Ob seiner auf Vollständigkeit zielenden Darstellung gilt es zugleich als »das ehrgeizigste antiquarische Unternehmen [...], das der barocke Enzyklopädismus hervorgebracht hat« (Herklotz 1992, 81; 97 mit Fig. 1).

51 Z. B. Jacob Gronovius, *Thesaurus antiquitatum Graecarum* (13 Bde. Leiden 1694–1701); Johann Georg Graevius, *Thesaurus antiquitatum Romanarum* (12 Bde. Utrecht 1694–1699); beide Opera 1732 in Venedig erneut aufgelegt; zitiert nach Schiering 1969, 13 mit Anm. 7–8; Walther 1999, 95; Herklotz 1999, 300.

52 Walther 1999, 96. – Zu Montfaucon siehe ferner Meyers Enzykl. Lexikon⁹ 16, 1976, 470, s. v. Montfaucon. – In diesem Zusammenhang muß auch auf die älteste Dissertationsschrift zu einem rein prähistorischen Thema von Johann Herrmann Schmincke (Philipps-Universität Marburg 1714) verwiesen werden (Abdruck, Übersetzung und Kommentar: Niemeyer 1964). Schmincke verwendet hierin Bodenfunde als selbständige Quellen von eigenem Urkundenwert (Kap. 1); Schriftquellen werden zur Interpretation zusätzlich herangezogen.

binnen zweier Monate vergriffen. Alsbald folgten weitere Auflagen, darunter auch eine deutschsprachige von 1757 sowie fünf Supplementbände (Schiering 1969, 12). Die Erfolgsgeschichte dieser Publikation zeigt eindringlich das gewachsene Interesse der gebildeten Öffentlichkeit an antiquarischen Fragestellungen auf realienkundlicher Basis.

Zu ebendieser Zeit schuf Gründler seine Ordnung der Glauchaer Wunderkammer. Daß ihm Montfaucons Kompilation nicht unbekannt war, ist zwar nicht beweisbar, aber naheliegend⁵³. Dies muß aber nicht bedeuten, daß Gründler bei den fraglichen Schrankbegründungsmalereien auf das Werk des enzyklopädischen Benediktinerpaters zurückgegriffen hat. Dieser verwendete zwar auch Vorlagen aus Begers *Thesaurus Brandenburgicus*⁵⁴, doch war diese Publikation ja ihrerseits in den Franckeschen Stiftungen vorhanden.

Die wirkungsgeschichtliche Relevanz des beschriebenen Prozesses der Aufwertung der archäologischen Überlieferung spiegelt sich in den zeitgenössischen Sammlungen. Fundgut der Alltagskultur, als *supellex* bezeichnet, läßt sich vermehrt ab dem 17. Jh. in den italienischen Sammlungen nachweisen (summarisch Herklotz 1992, 86). Besonders gut sind wir über die Sammlung des Giovanni Pietro Bellori unterrichtet, von der es heißt: »Groß ist die Zahl der ‚Anticaglien‘ aus Bronze und Ton: Finger- und Armringe, Stempel, Lampen, Gefäße usw. ...« (Heres 1978, bes. 27). Wie schon dargelegt, stammen auch zwei der in der Wunderkammer der Glauchaschen Anstalten dargestellten Fundstücke ursprünglich aus dieser stadtrömischen Sammlung (Heres 1978, 12 f.). Nördlich der Alpen sind ob ihrer Reichhaltigkeit besonders die beiden ebenfalls schon angesprochenen königlichen Antiquitätensammlungen von Berlin und Kopenhagen zu nennen (Kopenhagen: Gundestrup 1985; Berlin: grundlegend Heres 1977). Das ausführliche Inventar des Berliner Antikensabinetts von 1672 verdeutlicht, daß Gegenstände aus dem Bereich der archäologischen Sachkultur schon vor dem Erwerb der Sammlung Bellori vertreten waren. Genannt sind unter anderem 95 Fibeln, 36 Tonlampen, 87 Bronzegeräte und -gefäße sowie mehrere Dolch- und Schwertklingen und zahllose Tongefäße (Heres 1977, 96). Angesichts ihres zahlenmäßigen Umfangs kann ihnen ein eigenständiger Charakter im Rahmen des Sammlungsverständnisses nicht abgesprochen werden.

Das Berliner Beispiel zeigt außerdem, wie Sammlungstätigkeit und altertumskundliche Systematik ineinandergriffen. Nach dem Umzug des Antikensabinetts (1703) in drei von den restlichen Sammlungsbeständen separierte Räume im Berliner Residenzschloß ergab sich die Möglichkeit einer internen Gliederung des Bestandes. Den einzelnen Räumen wurden die Sachgruppen »Funeralia«, »Theologica« und »Historica« zugewiesen (Heres 1977, 101; Heres 1981, 188 f.; Heres 1987, bes. 7; 10 f.). Diese Aufteilung folgte zweifelsohne den Klassifikationssystemen der Antiquare⁵⁵ und wies zugleich dem Fundgut der Alltagskultur eine klar umrissene Bedeutung im Sammlungsrepertoire zu⁵⁶. Der Bestand forderte dabei seinen Verwalter zur inhaltlichen Bewältigung heraus, wie die zutreffende Interpretation römischer und prähistorischer Brandbestattungen durch Johann Carl

53 Tatsächlich besaß (und besitzt) die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen die Erstausgabe dieses Werkes.

54 Vgl. Schiering 1969, 12. – Montfaucon hatte die Quellen für seine Abbildungen angegeben.

55 Besonders hervorgehoben von Herklotz 1994, 133 f.; siehe auch Herklotz 1999, 304.

56 Zumindest für die Rubrik der »Funeralia« belegt: Heres 1987.

Schott zeigt⁵⁷. Offenbar gingen auch von den Antikensammlungen ihrerseits Impulse zur Weiterentwicklung der Altertumswissenschaft aus⁵⁸.

Die Skizze zum Stellenwert und zur Einbindung archäologischer Alltagskultur in frühneuzeitliche Sammlungen erklärt für sich noch nicht die Verwendung der entsprechenden Bildvorlagen für die Ausgestaltung der Halleschen Wunderkammer. In der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen gibt es nämlich keine regelrechte archäologische Kollektion⁵⁹. Ein Verständnis der interessierenden Bekrönungsmalerei ist nur über den Charakter dieser Sammlung zu erzielen.

Die spätbarocke Wunderkammer der Franckeschen Stiftungen wurde als enzyklopädische Sammlung konzipiert. Im Bemühen um eine Interpretation der weltlichen Erscheinung der Schöpfung fungierten derartige Sammlungen als *imago mundi*, als Abbild der Welt. Das Ziel, die von Gott geschaffene Ordnung der Welt – den Makrokosmos – in einer »Inszenierung«⁶⁰, einem Mikrokosmos, greifbar zu machen, erschien möglich, da zwischen beiden ständig wirkende Analogiebeziehungen vorausgesetzt wurden (Minges 1998, 37–41; Walz 2000, 9 f.; siehe auch Müller-Bahlke 1998, 10 f.). Die Wunderkammern oder Raritätenkabinette⁶¹ befriedigten in erster Linie die Bedürfnisse der Erbauung und des Wissensdurstes⁶². In dieser Ausrichtung waren sie aus den italienischen *studioli* der Renaissance hervorgegangen, die ihrerseits eng mit dem Humanismus verbunden waren⁶³.

57 Heres 1989. – In der modernen prähistorischen Literatur wird diese frühe, aus den Jahren 1703–1705 stammende Erkenntnis zu den prähistorischen Bestattungssitten gemeinhin übergangen (z. B. Eggers 1986³; Hansen 2001, 10).

58 Heres 1989, 239. – Ein Jahrhundert später kam den (mittlerweile eigenständigen) prähistorischen Sammlungen nochmals eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Entwicklung des Dreiperiodensystems zu; ein Umstand, der bisher zu wenig Beachtung gefunden hat. Während die Sammlungen bzw. Museen der neuzeitlichen, aber auch der antiken Kunst spätestens seit der Wende zum 19. Jh. nach einem zeitlichen Maßstab geordnet waren (Minges 1998, 182–189; 198 f.; siehe auch Herklotz 1994, 135), fehlte für die prähistorischen Bestände eine entsprechende Grundlage. In diesem Mangel ist sicherlich eine entscheidende Motivation zur Aufstellung einer zeitlichen Ordnung des prähistorischen Fundguts zu sehen. Bekanntlich waren zwei der drei Forscher, die diese Leistung annähernd zeitgleich vollbrachten, für museale Bestände zuständig. Wie sehr die Ergebnisse erwartet worden waren, verdeutlicht deren schnelle Rezeption durch weitere, zumeist skandinavische vorgeschichtliche Sammlungen (Eggers 1986³, 46; Hansen 2001, 16).

59 Die Abwesenheit einer diesbezüglichen Sammlungsrubrik wird unterstrichen durch die Aufbewahrung einer vorgeschichtlichen Urne (inklusive Leichenbrand) vom Petersberg bei Halle im Schrank XII.M. unter den »heiligen Sachen aus verschiedenen Religionen« (Müller-Bahlke 1998, 96)

sowie der separaten Verwahrung der Münzkollektion im Schrank VII.G. (Müller-Bahlke 1998, 72; 98).

60 Vgl. auch das *theatrum mundi* des Giulio Camillo (?1480–1544), der seine theaterähnliche Holzkonstruktion mit enzyklopädischem Anspruch als mnemotechnisches Hilfsmittel konstruiert hatte (Bolzoni 1994, bes. 129–132; Minges 1998, 59 f.; Walz 2000, 12 f.).

61 In der Literatur findet auch häufig die prosaische Bezeichnung »Kunstkammer« Verwendung.

62 Böhner 1970, 13; 15; Müller-Bahlke 1998, 10. – In den Franckeschen Stiftungen kam der Wunderkammer zusätzlich eine Funktion als Lehrsammlung für die Stiftungsschulen zu. Diese zweigleisige Ausrichtung ist den *Instructionen für den Herumführer* durch die Kunst- und Naturalienkammer aus dem Jahre 1741 deutlich zu entnehmen: »Da nun der Haupt Zweck ist, die große Welt (und zwar Natur und Kunst) allhier im kleineren beisammen zu haben a) nicht für großen Aufwand, denn dieses schickt sich nicht für ein Waysenhaus, sondern aus zu fälligen und unbeschwerlichen beytrag b) auch nicht zur bloßen Schau, sondern zum Nutzen der hiesigen Schuljugend und anderer Gott und die Welt beßer und zeitiger kennen zu lernen.« (Müller-Bahlke 1998, 37). – Andere, z. B. repräsentative Funktionen siehe Olmi 1994, 175–180; Boschung/Hesberg 2000, 7; ferner Heres 2000, 130f.; Minges 1998, 30f.; Ausstellung Berlin 1993, 283 u. Anm. 45.

63 Liebenwein 1977; MacGregor 1994, 64 f.; Minges 1998, 25–28; 51. – Siehe auch die französischen *estudes* als Vorläufer (Minges 1998, 26 f.).

Als Gründer 1736 die heterogenen und unstrukturierten Sammlungsbestände der Franckeschen Stiftungen übernahm, um sie als ein geschlossenes Ensemble museal zu präsentieren, wählte er bewußt die Wunderkammer-Konzeption (Müller-Bahlke 1998, 17). Grundlage der Ordnung war eine prinzipielle Trennung der Naturalia und Artefakte. Für die Unterbringung der Exponate wurden spezielle Sammlungsschränke angefertigt. Gleichzeitig realisierten diese die weitere Unterteilung der Sammlung, da jedem Schrank eine Kategorie bzw. Thematik zugewiesen war. Eine sinnträchtige Bemalung des Mobiliars unterstützte die Gliederungsabsicht. Fortsetzung fand dieses System in den Außenexponaten, die in der Nähe des jeweiligen Sammlungsschranks präsentiert wurden. In der Längsachse des Raumes waren vier große Landschaftsmodelle mit biblischen Motiven und zwei Weltensysteme plaziert (Müller-Bahlke 1998, 32–34).

Mit der Schöpfung der Wunderkammer rezipierte Gründer zweifelsohne die museumskundlichen Standardwerke seiner Zeit, allem voran die *Museographia Neickeliana* (Breslau, Leipzig 1727), die zum Einrichten eines Raritätenkabinetts animierten und theoretische wie praktische Anleitung boten (Böhner 1970, 14–16; Müller-Bahlke 1998, 32). Die strikte Trennung von *ars* und *natura* in der Systematik und im Raumprogramm sowie die zentrale Position der beiden Armillarsphären entsprechen dem kosmologischen Grundcharakter der frühneuzeitlichen Wunderkammern (Minges 1998, 36; 41 f.). Für die verglasten Sammlungsschränke finden sich Vorbilder seit der Kunstkammer Erzherzogs Ferdinand II. (reg. 1564–1595) auf Schloß Ambras bei Innsbruck (MacGregor 1994, 70 f. mit Abb. 5). Eher überraschend ist die Anwendung der seinerzeit äußerst aktuellen Linnéschen Systematik für die Binnengliederung der Naturaliensammlung (Müller-Bahlke 1998, 34; 44). Die Einbeziehung dieses klassifikatorischen Modells zeugt nicht nur von der Weitsicht Gründlers⁶⁴, sondern verdeutlicht darüber hinaus, daß die Fortschritte in der naturwissenschaftlichen Taxonomie keineswegs im Widerspruch zum enzyklopädischen Ansatz stehen mußten und nicht zwangsläufig zum Ende der Wunderkammer-Kultur führten⁶⁵. Ein Verzicht auf Kuriosa bzw. Wunder aus dem Reich der Natur war dennoch nicht beabsichtigt: kommentarlos katalogisierte Gründer einen »gehornen Hasen« (Müller-Bahlke 1998, 58). Als letztes Beispiel für die Rezeptionsfreudigkeit Gründlers sei auf die Bemalung der Naturalienschränke II.B. und VI.F. im Stile Arcimboldos verwiesen⁶⁶. Die angeführten Belege verdeutlichen, daß der Schöpfer der Glauchaer Wunderkammer bei der Bewältigung seiner Aufgabe auf eine breite wissenschaftliche und künstlerische Kompetenz zurückgriff.

Der Stellenwert des archäologischen Fundguts auf der Bekrönungsmalerei von Schrank XIII.N. läßt sich nunmehr unter Bezugnahme auf die Sammlungssystematik erhellen. Dem fraglichen Mobiliar wurden von Gründer »Sachen, welche zu Speiß und Tranck gehören, oder als Instrumenta dabey gebraucht werden«, zugeordnet; ferner »einige zum Krieg gehörige Dinge, wie auch verschiedene andere künstliche Sachen«. Gezeigt werden Objekte aus Nah und Fern, darunter exotische bzw. ethnographische Exponate, der betreffenden Themenbereiche (Nahrungsmittel, Messer, Löffel, Trinkge-

64 Gründer finanzierte 1740 die von Johann Joachim Lange besorgte Erstausgabe der Linnéschen Tabellen in deutscher Sprache (Müller-Bahlke 1998, 30).

65 Siehe auch das »Repository« der Londoner Royal Society (um 1660), das eine vollständige taxonomi-

sche Übersicht über die gesamte Welt der Natur anstrebte (zitiert nach: Herklotz 1994, 130).

66 Müller-Bahlke 1998, 48 (ebd. zur Motivation Gründlers für die Wahl dieses stilistischen Mittels).

fäße, Tabaksutensilien, ein Pulverhorn, aber auch Schmuck bzw. Zierrat). Zugeordnet sind noch die Waffen an der gegenüberliegenden Wand⁶⁷. Mit Waffen, Messer, Trinkgeschirr und Schmuck nimmt die Darstellung der Bekrönungsmalerei – analog zu den anderen Schränken – Bezug auf die Thematik. Damit erweist sich die Sammlungssystematik als das grundlegende Kriterium für die Wahl der dargestellten Objekte.

Bemerkenswert bleibt freilich, daß Gründer mehrheitlich antike bzw. vorgotische Fundstücke zur Realisierung seiner bildlichen Ausgestaltung verwendete. Der gezielte Rückgriff auf Vorlagen aus der antiquarisch-realienkundlichen Literatur verdeutlicht nochmals den festen und klar umrissenen Stellenwert dieser Artefakt-Kategorie in der ersten Hälfte des 18. Jh. Im Unterschied zu den Klassifikationsbemühungen der zeitgenössischen Antiquare dienen die Stücke in der Glauchaer Wunderkammer aber primär als Illustration zu einer sehr allgemeinen Sammlungsthematik.

Trotzdem bleibt der Einsatz der Fundstücke nicht auf die illustrierende Funktion im Rahmen des Bildprogrammes der Wunderkammer beschränkt. Auch in Abwesenheit antiquarischen Interesses konnte archäologischem Fundgut eine eigenständige Funktion in den enzyklopädischen Sammlungen zukommen. Nach den Untersuchungen von A. Lugli entwickelte sich nämlich – analog wie für Kuriositäten bzw. exotische Objekte – auch für Antiken das Konzept des Wunders. Deren Herkunft aus einer weit entfernten Vergangenheit verursachte eine neugierige («curiose») Bewunderung. Antiken repräsentierten demnach das »Exotische« der Vergangenheit, wobei die zeitliche Distanz mit jener geographischen und kulturellen Entfernung korrespondierte, die das Wunder der orientalischen und später der amerikanischen Objekte evozierte⁶⁸. Sehr wahrscheinlich lag diese Konzeption auch der Intention Gründlers bei der Wahl der Bildmotive für die Schrankbekrönung zugrunde. In diesem Zusammenhang sei ferner auf den im Schrank XIII.N. gezeigten Birkenmeier verwiesen, der zur Zeit Gründlers schon »historischen Schauwert« besaß (Müller-Bahlke 1998, 98 mit Anm. 170), während die hier ebenfalls präsentierte Tabakspfeife der Creek-Indianer zu den ältesten ethnographischen Objekten nordamerikanischer Indianer in den europäischen Raritätenkabinetten gehört und damit ausgesprochen exotisch war.

Zusammenfassend muß die besprochene Bekrönungsmalerei als vorzügliche Bildquelle zum frühneuzeitlichen Verständnis von archäologischer Sachkultur bewertet werden. Obwohl in der materiellen Voraussetzung von der antiquarisch-realienkundlichen Forschung abhängig, knüpft die Bekrönungsmalerei mit den antiken und vorgeschichtlichen Funden nicht an den zeitgenössischen Wissensstand an. Die Ursache dafür ist in der Wunderkammer-Konzeption zu suchen, die sich in der ersten Hälfte des 18. Jh. als regressiv erweist⁶⁹. Für die Welt der Artificialien zeigt die Art der Verwendung

67 Müller-Bahlke 1998, 98–103. – Gründer, der seine Binnengliederung an den Beständen der vorgefundenen Sammlung ausrichten mußte, brachte in dieser Rubrik offenbar all jene Dinge unter, die nicht in die anderen Schränke gehörten (so Müller-Bahlke 1998, 98). Tatsächlich erweckt die Thematik des Schrank XIII.N. – im Vergleich mit den konsistenten Themen der anderen fünf Kunstschränke (Indien, Religion, Kleidung, Bildnisse, Schreibkunst) – eher den Eindruck einer disparaten Teilsammlung.

68 Lugli 1983, 54. – Vgl. etwa die Bewertung des sporadischen antiken Fundgutes in der frühen Dresdner Kunstkammer (16. Jh.) als Kuriositäten, darunter eine Greifenprotome (Heres 2000, 130 f.; das Stück abgebildet bei Raumschüssel 1981, 174 mit Abb. 15–15a).

69 Bereden Ausdruck findet dies im beharrenden Nebeneinander von helio- und geozentrischem Weltanschauungsmodell in der Kunst- und Naturalienkammer der Franckeschen Stiftungen (Müller-Bahlke 1998, 118).

der archäologischen Fundstücke somit dieselbe Dichotomie, wie sie sich bei den Naturalien in der Gleichzeitigkeit von Kuriositäten und Linnéschem Klassifikationssystem offenbart. Diese Bipolarität ist letztlich auf die eklatante Diskrepanz (Herklotz 1994, 131–135) zwischen der progressiven Entwicklung der (Natur)Wissenschaften einerseits und einer wundergläubigen Sammelpraxis andererseits zurückzuführen⁷⁰.

Summary

Archaeological finds on a late baroque cabinet – A crowning painting from Halle-Glauchau

From 1736 to 1741 the artist Gottfried August Gründler reorganised the »Kunst- und Naturalienkammer« (Art and Nature Room) of the Francke Foundation in Halle-Glauchau into a late baroque »Wunderkammer« (Room of Marvels). Gründler commissioned the manufacture of sixteen cabinets which he himself painted. The painting crowning Cabinet XIII.N. contains some archaeological items (fig. 1–2). These include northern and regional antiquities as well as Italian antiquities and Roman finds. The pictures are derived from engravings from museum catalogues of royal or noble collections in Copenhagen (fig. 3) and Berlin. The crowning painting is thus a typical feature of reception. For a closer description of this practice the authors studied the incorporation of archaeological artifacts in early modern collections. At the beginning of the 18th century antiquarian research had attained an independence which manifested itself in the addition and semantic evaluation of archaeological artifacts to collections. In contrast, the crowning painting of Cabinet XIII.N. is integrated in the conception of a late baroque »Wunderkammer« and thus illustrates the dichotomy of early modern collections between progressive sciences and marvel orientated collecting.

70 Für Anregungen und Hinweise danken wir Herrn B. Faensen (Humboldt-Univ. Berlin) und Herrn Prof. Dr. A. Müller-Karpe (Philipps-Univ. Marburg). Tatkräftige Unterstützung gewährten außerdem Herr Dr. N. Feller (Mus. Kamenz), Herr K. E. Göltz (Halle/Saale), Frau A. Mies, Herr Dr. Th. J. Müller-

Bahlke, Frau Dr. E. Pabst (Franckesche Stiftungen Halle/Saale) und Frau B. Pabst (Staatsbibl. Berlin), wofür ihnen gedankt sei. Die graphische Vorlage für Abb. 2 fertigte dankenswerterweise Frau B. Pabst (Berlin).

Literaturverzeichnis

Albore Livadie 1985

C. Albore Livadie, Cuma preellenica. In: Napoli antica (Napoli 1985) 62–75.

Amandry 1958

P. Amandry, Orfèverrie achéménide. Ant. Kunst 1, 1958, 9–23.

Ardea 1983

Ardea. Immagini di una ricerca (Roma 1983).

Axboe 1998

RGÄ² X (1998) 330–336 s. v. Gallehus (M. Axboe).

Ausstellung Berlin 1993

Die Etrusker und Europa. Ausstellungskat. Berlin 1993 (Mailand 1993).

Bastian/Voss 1878

A. Bastian/A. Voss, Die Bronzeschwerter des Königlichen Museums zu Berlin (Berlin 1878).

Baudou 1960

E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Acta Univ. Stockholm. Stud. North-European Arch. 1 (Stockholm 1960).

- Beger 1701**
L. Beger, *Thesaurus Brandenburgicus*. Bd. 3 (Berlin 1701).
- Bianco Peroni 1970**
V. Bianco Peroni, *Die Schwerter in Italien*. PBF IV/1 (München 1970).
- Bianco Peroni 1974**
V. Bianco Peroni, *Neue Schwerter aus Italien*. PBF XX/1 (München 1974) 1–26.
- Bietti Sestieri 1992**
A. M. Bietti Sestieri, *La necropoli laziale di Osteria dell'Osa* (Roma 1992).
- Böhner 1970**
K. Böhner, *Altentumssammlungen Gestern und Heute*. Jahrb. RGZM 17, 1970, 1–34.
- Böhner 1982**
K. Böhner, *Das Römisch-Germanische Zentralmuseum – eine vaterländische und gelehrte Gründung des 19. Jahrhunderts*. Jahrb. RGZM 25, 1978 (1982) 1–48.
- Bös 1958**
M. Bös, *Aufschriften auf rheinischen Trinkgefäßen der Römerzeit*. Kölner Jahrb. 3, 1958, 20–25.
- Bolzoni 1994**
L. Bolzoni, *Das Sammeln und die ars memoriae*. In: *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Berliner Schr. Museumskde. 10 (Opladen 1994) 129–168.
- Boschung/Hesberg 2000**
D. Boschung/H. v. Hesberg, *Aristokratische Skulpturensammlungen des 18. Jhs. als Ausdruck einer europäischen Identität: Einleitung*. In: *Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert als Ausdruck einer europäischen Identität*. Kolloquium Düsseldorf 1996. *Mon. Artis Romanae* 27 (Mainz am Rhein 2000) 5–10.
- Brandt 1967**
K. H. Brandt, *Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands*. Münster. Beitr. Vor-geschforsch. 2 (Hildesheim 1967).
- Buchner/Ridgway 1993**
G. Buchner/D. Ridgway, *Pithekoussai I. La necropoli: Tombe 1–723 scavate dal 1952 al 1961*. *Mon. Ant. Ser. Monogr. IV* (Roma 1993).
- Bundgaard Rasmussen 1995**
B. Bundgaard Rasmussen, *En rejse omkring Midelhavet. Den ny Antiksamling på Nationalmuseet (A Journey around the Mediterranean. The New Display of Egyptian and Classical Antiquities)*. *Natmus. Arbejdsmark* 1995, 89–100.
- Busch 1973**
R. v. Busch, *Studien zu deutschen Antikensammlungen des 16. Jahrhunderts* (Ungedr. Diss. Tübingen 1973).
- Camporeale 1967**
G. Camporeale, *Vetulonia. La tomba del Duce*. *Mon. Etruschi* 1 (Firenze 1967).
- Chiartano 1994**
B. Chiartano, *La necropoli dell'età del ferro dell'Incoronata e di S. Teodoro* (scavi 1978–1985). *Quad. Arch. e Stor. Antica* 6–7 (Galatina 1994).
- Clavuot 1990**
O. Clavuot, *Biondos »Italia Illustrata« – Summa oder Neuschöpfung. Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten*. *Bibl. Dt. Hist. Inst. Rom* 69 (Tübingen 1990).
- Deppert-Lippitz 1985**
B. Deppert-Lippitz, *Griechischer Goldschmuck*. *Kulturgesch. Ant. Welt* 27 (Mainz am Rhein 1985).
- Eggers 1951**
H. J. Eggers, *Der römische Import im freien Germanien*. *Atlas Urgesch.* 1 (Hamburg 1951).
- Eggers 1986**
H. J. Eggers, *Einführung in die Vorgeschichte*³ (München 1986).
- Gàbrici 1913**
G. Gàbrici, *Cuma*. *Mon. Ant.* 22 (Milano 1913).
- Gjerstad 1948**
E. Gjerstad, *The cypro-geometric, cypro-archaic and cypro-classical periods*. *Swedish Cyprus Expedition IV/2* (Stockholm 1948).
- Greifenhagen 1975**
A. Greifenhagen, *Schmuckarbeiten in Edelmetall. II – Einzelstücke* (Berlin 1975).
- Gundestrup 1985**
B. Gundestrup, *From the Royal Kunstkammer to the modern Museum of Copenhagen*. In: *The Origins of Museums. The Cabinets of Curiosities in sixteenth- and seventeenth-century Europe*. *Symposium Oxford 1983* (Oxford 1985) 128–134.
- Hansen 2001**
S. Hansen, *Von den Anfängen der prähistorischen Archäologie: Christian Jürgensen Thomsen und das Dreiperiodensystem*. *Prähist. Zeitschr.* 76, 2001, 10–23.
- Heres 1977**
G. Heres, *Die Anfänge der Berliner Antiken-Sammlung. Zur Geschichte des Antikensabinetts 1640–1830*. *Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin* 18, 1977, 93–130.
- Heres 1978**
G. Heres, *Die Sammlung Bellori: Antikenbesitz eines Archäologen im 17. Jahrhundert*. *Études et Trav.* 10, 1978, 5–38.
- Heres 1980**
G. Heres, *Die Anfänge der Berliner Antiken-Sammlung. Addenda et Corrigenda*. *Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin* 20/21, 1980, 101–104.
- Heres 1981**
G. Heres, *Der Neuaufbau des Berliner Antikensabinetts im Jahre 1703*. In: *Antikensammlungen im 18. Jahrhundert*. *Symposium Frankfurt/M.* 1978. *Frankfurter Forsch. Kunst* 9 (Berlin 1981) 187–198.
- Heres 1987**
G. Heres, *Johann Carl Schotts Beschreibung des Berliner Antikensabinetts*. *Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin* 26, 1987, 7–28.

Heres 1989

G. Heres, Anfänge archäologischer Fragestellung in Johann Carl Schotts ungedruckter Beschreibung des Berliner Antikensabinetts. Forsch. u. Ber. Staatl. Mus. Berlin 27, 1989, 239–241.

Heres 2000

G. Heres, Höfische Antikensammlungen des 18. Jhs. in Brandenburg und Sachsen. In: Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert als Ausdruck einer europäischen Identität. Kolloquium Düsseldorf 1996. Mon. Artis Romanae 27 (Mainz am Rhein 2000) 130–133.

Herklotz 1992

I. Herklotz, Das *Museo Cartaceo* des Cassiano dal Pozzo und seine Stellung in der antiquarischen Wissenschaft des 17. Jahrhunderts. In: Documentary Culture. Florence and Rome from Grand-Duke Ferdinand I to Pope Alexander VII. Colloquium Florence 1990. Villa Spelman Colloquia 3 (Bologna 1992) 81–125.

Herklotz 1994

I. Herklotz, Neue Literatur zur Sammlungsschichte. Kunstchronik 47, 1994, 117–135.

Herklotz 1999

I. Herklotz, Cassiano Dal Pozzo und die Archäologie des 17. Jahrhunderts. Röm. Forsch. Bibl. Hertziana 28 (München 1999).

Hiller 1989

H. Hiller, Archäologische Studien von St. V. Pighius in Xanten. In: R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock. Akten Internat. Symposium Coburg 1986 (Mainz am Rhein 1989) 167–183.

Jacobaeus 1710

H. Jacobaeus, *Museum Regium seu catalogus rerum tam naturalium, quam artificialium, quae in Basilica Bibliothecae Augustissimi Daniae Norvegiae Monarchae Friderici quarti Hafniae asservantur* (København 1710).

Johannowsky 1983

W. Johannowsky, *Materiali di età arcaica dalla Campania*. Mon. Ant. Magna Grecia IV (Napoli 1983).

Jurgeit 1999

F. Jurgeit, Die etruskischen und italischen Bronzen im Badischen Landesmuseum Karlsruhe. *Terra Italia* 5 (Pisa, Roma 1999).

Kilian 1974

K. Kilian, Zu den früheisenzeitlichen Schwertformen der Apenninhalbinsel. *PfB XX/1* (München 1974) 33–80.

Kockel 2000

V. Kockel, »Dhieweilen wier die Antiquen nicht haben können ...« – Abgüsse, Nachbildungen und Verkleinerungen antiker Kunst und Architektur im 18. und 19. Jh. In: Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert als Ausdruck einer europäischen Identität. Kolloquium Düsseldorf 1996. Mon. Artis Romanae 27 (Mainz am Rhein 2000) 31–48.

Künzl 1997

S. Künzl, Die Trierer Spruchbecherkeramik. Dekorierte Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. *Trierer Zeitschr. Beih.* 21 (Trier 1997).

Landolt/Ackermann 1991

E. Landolt/F. Ackermann, *Sammeln in der Renaissance*. Das Amerbach-Kabinett 4. Die Objekte im Historischen Museum Basel (Basel 1991).

Liebenwein 1977

W. Liebenwein, *Studiolo*. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600. *Frankfurter Forsch. Kunst* 6 (Berlin 1977).

Lugli 1983

A. Lugli, *Naturalia et Mirabilia*. Il collezionismo enciclopedico nelle Wunderkammern d'Europa (Milano 1983).

Lund Hansen 1987

U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. *Nordiske Fortidsminder B/10* (København 1987).

MacGregor 1994

A. MacGregor, Die besonderen Eigenschaften der »Kunstkammer«. In: *Macrocosmos in Microcosmo*. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. *Berliner Schr. Museumskde.* 10 (Opladen 1994) 61–106.

Marshall 1911

F. H. Marshall, *Catalogue of the jewellery, greek, etruscan, and roman in the Departments of Antiquities, British Museum* (London 1911).

Minges 1998

K. Minges, Das Sammlungswesen der frühen Neuzeit. Kriterien der Ordnung und Spezialisierung. *Museen – Geschichte und Gegenwart* 3 (Münster 1998).

Minto 1921

A. Minto, *Marsiliana d'Albegna* (Firenze 1921).

Montfaucon 1719

B. de Montfaucon, *L'antiquité expliquée et représentée en figures*. Bd. III, 1 (Paris 1719).

Mostra Melfi 1993

Armi. *Gli strumenti della guerra in Lucania*. *Catalogo della Mostra Melfi 1993* (Bari 1993).

Müller-Bahlke 1998

T. J. Müller-Bahlke (mit Photographien von K. E. Göltz), *Die Wunderkammer*. Die Kunst- und Naturalkammer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (Halle [Saale] 1998).

Müller-Karpe 1959

H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (Berlin 1959).

Müller-Karpe 1962

H. Müller-Karpe, *Zur Stadtwerdung Roms*. Mitt. *DAI, Röm. Abt.*, Erg. 8 (Heidelberg 1962).

Niemeyer 1964

W. Niemeyer (Hrsg.), *Johann Herrmann Schminckes und Johannes Österlings Dissertation über die Graburnen und Steinwaffen der alten Chatten vom Jahre 1714* (Marburg [Lahn] 1964).

Nuber 1972

H. U. Nuber, Kanne und Griffschale. Ihr Gebrauch im täglichen Leben und die Beigabe in Gräbern der römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 53, 1972, 1–232.

Oettel 1991

A. Oettel, Bronzen aus Boscoreale in Berlin (Berlin 1991).

Olmi 1994

G. Olmi, Die Sammlung – Nutzbarmachung und Funktion. In: *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Berliner Schr. Museumskd. 10 (Opladen 1994) 169–189.

Ottenjann 1969

H. Ottenjann, Die nordischen Vollgriffschwerter der älteren und mittleren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 30 (Berlin 1969).

Prüssing 1982

P. Prüssing, Die Messer im nördlichen Westdeutschland (Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen). PBF VII/3 (München 1982).

Raumschüssel 1981

M. Raumschüssel, Die Antikensammlung August des Starken. In: *Antikensammlungen im 18. Jahrhundert*. Symposion Frankfurt/M. 1978. Frankfurter Forsch. Kunst 9 (Berlin 1981) 169–186.

Santoro 1977

P. Santoro, Colle del Forno. Not. Scavi Ant. 31, 1977, 211–298.

Schäfer 2000

A. Schäfer, Kremsier und Wörlitz: Zwei ideale Sammlungsarchitekturen des 17. und 18. Jhs. im Vergleich. In: *Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert als Ausdruck einer europäischen Identität*. Kolloquium Düsseldorf 1996. Mon. Artis Romanae 27 (Mainz am Rhein 2000) 147–157.

Schiering 1969

W. Schiering, Zur Geschichte der Archäologie. In: U. Hausmann (Hrsg.), *Allgemeine Grundlagen der Archäologie*. Handb. Arch.² 1 (München 1969) 12–13.

Sprockhoff 1956

E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Kat. RGZM 16 (Mainz 1956).

Stary 1981

P. F. Stary, Zur eisenzeitlichen Bewaffnung und Kampfweise in Mittelitalien. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 3 (Mainz 1981).

Stemmermann 1934

P. H. Stemmermann, Die Anfänge der deutschen Vorgeschichtsforschung. Deutschlands Bodentalerümer in der Anschauung des 16. und 17. Jahrhunderts (Leipzig 1934).

Symposium Coburg 1986 (1989)

R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), *Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock*. Akten Internat. Symposium Coburg 1986 (Mainz am Rhein 1989).

Thrane 1972

H. Thrane, Urnenfeldermesser aus Dänemarks jüngerer Bronzezeit (Periode IV–V). Acta Arch. (København) 43, 1972, 165–228.

Vickers 1985

M. Vickers, Greek and Roman antiquities in the seventeenth century. In: *The Origins of Museums. The Cabinets of Curiosities in the sixteenth- and seventeenth-century Europe*. Symposium Oxford 1983 (Oxford 1985) 223–231.

Walther 1999

RE² XIII, 86–101 s. v. *Altertumskunde* (Humanismus bis 1800) (G. Walther).

Walz 2000

A. Walz, *Weltenharmonie – Die Kunstammer und die Ordnung des Wissens*. Eine Einführung. In: *Weltenharmonie – Die Kunstammer und die Ordnung des Wissens*. Kat. Ausstellung Braunschweig 2000 (Braunschweig 2000) 9–21.

Walz 2000a

A. Walz, *Archäologie*. In: *Weltenharmonie – Die Kunstammer und die Ordnung des Wissens*, Kat. Ausstellung Braunschweig 2000 (Braunschweig 2000) 134–166.

Wrede 1989

H. Wrede, Die *Codices Coburgensis* und *Pighianus* im gegenseitigen Vergleich. In: R. Harprath/H. Wrede (Hrsg.), *Antikenzeichnung und Antikenstudium in Renaissance und Frühbarock*. Akten Internat. Symposium Coburg 1986 (Mainz am Rhein 1989) 141–156.

Abbildungsnachweis

- 1 Photo K. E. Göltz
- 2 Graphische Vorlage durch B. Pabst, Berlin
- 3 Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Anschrift

Olaf Dörner und Sabine Pabst-Dörner M. A.
Vorgeschichtliches Seminar der
Philipps-Universität Marburg
E.-v.-Hülsen-Haus
Biegenstr. 11
D-35032 Marburg (Lahn)